

Augenblick verweile doch Du bist so schön. // Stay, thou art so beautiful.

International Platform of Doctoral Research in the Fields of Performing Arts and Cultural Management, Konferenz am 24. Und 25. Juni 2022 im Rahmen des Sibiu International Theatre Festival mit dem Titel

"The Beauty of Theatre, the Theatre of Beauty: Art Against War"

Eine Konferenz zum Thema Schönheit des Theaters und eines Theaters der Schönheit, das gleich noch den Anspruch suggeriert, ein Instrument gegen den Krieg zu sein, stellt eine gewagte These auf und ist herausfordernde Vorlage. Ich möchte diese Herausforderung annehmen und den *Augenblick* als Kristallisationspunkt von Schönheit – Freiheit – Glückserfahrung betrachten.

Die deutsche Kultur war über Jahrhunderte von dem Wunsch geprägt, dem „Guten, Wahren und Schönen“ zu dienen. In einigen Sprachen haben wir die schönen Künste, *les beaux arts, las bellas artes, artele frumoase*. Nach 1945 konnte nichts mehr schön sein. Ob dieses Diktum richtig, klug oder hilfreich war / ist will ich nicht kommentieren, es hatte und hat seine Berechtigung. Es hieß, nach Auschwitz kann man keine Gedichte mehr schreiben, kann es keine Schönheit mehr auf der Bühne geben. Schon zuvor hatten sich die Avantgarden des 20. Jahrhunderts gegen das Schöne und seine Wirkung gerichtet. Ihre Werke wollten nicht schön, sondern wahr sein, revolutionäre Akte mit künstlerischen Mitteln denkbar machen, als Möglichkeit vorführen, Zuschauer oder Betrachter inspirieren, agitieren, aktivieren etc. Wir kennen die verschiedenen Kunstströmungen wie Dada, die bereits nach dem ersten Weltkrieg die Schönheit in der Kunst als unmöglich erachtet haben. Eine Ethik, die angesichts des erlebten Grauens, jede Form von ästhetischem Genuss verbot und sie auch nicht als Option der Heilung vorschlug. Tatsächlich ist „Schönheit“ bis heute zum Teil obsolet wenn es sich um kritische Kunst handelt. Mit der inzwischen jahrelang anhaltenden Trash-Kultur haben viele der Schönheit abgeschworen, vielleicht auch als Gegenpol zu einer Überästhetisierung unseres Alltags – dabei eventuell auch Ästhetisierung mit Schönheit verwechselnd. Ist es also jetzt ein revolutionärer Akt, die Schönheit zu beschwören, angesichts von Leid, Aggression und Tod?

Es sind zwei diametral entgegengesetzte Möglichkeiten, mit Katastrophen umzugehen. Ich korrigiere sofort das Wort Katastrophe – denn es suggeriert eine nicht-beeinflussbare höhere Macht, die einen katastrophalen Zustand ausgelöst hat. Nein – Kriege und kriegsähnliche Verbrechen sind katastrophal, aber menschengemacht. Die Kunst muss sich also nicht mit Naturgewalten, sondern mit der Gewalt der menschlichen Natur auseinandersetzen.

Das Internationale Theaterinstitut wurde 1948 gegründet um Theaterkünstler|innen¹ weltweit zu verbinden, um weltweit Frieden zu befördern. Was und wieviel haben wir erreicht? Haben wir etwas bewirken können? Ich bin keine Spezialistin auf dem Gebiet der Friedensforschung. Sicherlich wurde irgendwo etwas bewegt, im Kleinen, auf lokaler Ebene – ich denke an die vielen Projekte des „Theaters in Konfliktzonen“. Auf organisatorischer Ebene haben wir Strukturen geschaffen, die sich gerade jetzt im Frühjahr 2022 bewähren. Ein trauriger Erfolg, Künstlerinnen unterstützen sich im Krieg, mitten in Europa.

¹ Ich werde in der Folge ein generisches Femininum verwenden, beziehe mich aber ausdrücklich auf alle Geschlechter.

Können, wollen wir also Schönheit in Verbindung mit Krieg bringen? Sogar als „Waffe“ gegen den Krieg, wie es der Titel der Konferenz vorschlägt?

Ich setze hier in Klammern ein wichtiges weiteres Thema: Kriegs-Ästhetik. Darf man schöne Bilder vom Krieg machen? Wie geht man als Künstlerin mit der Macht der Bilder um? Jede professionelle Künstlerin macht „schöne“ Bilder – mögen sie noch so verstörend oder „häßlich“ sein, jede Musikerin dringt in Herz und Seele vor. Schönheit tut weh – und ist doch schön.

Und so will ich auch die Frage „was ist schön?“ oder „was ist Schönheit“ nicht erörtern und lediglich auf den Ausdruck verweisen, dass die Schönheit im Auge des Betrachters liege. Per Definition ist das Merkmal von Schönheit, dass es sich um ein bewusst getroffenes Werturteil handelt. Aber vielleicht ist Schönheit noch etwas ganz Anderes?

Ich komme zurück zu meinem Titel, unschwer zu erkennen in Anlehnung an das wohl berühmteste Zitat aus Goethes Faust, dem Pakt mit Mephistopheles:

***Werd ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zugrunde gehn!***

Nach mehreren Stunden, nach Zeit- und Weltreisen des Protagonisten vernehmen wir am Ende des Faust II dessen letzte Worte:

*Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
**Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. –
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.***

Diese Verse sind schon so oft interpretiert worden, ich möchte nur auf ein, mir wichtiges Wort eingehen: Der Augenblick – unübersetzbar² in seinem poetischen Wortgehalt. Der Bick des Auges, *the gaze of the eye* bedeutet übersetzt „the moment“. Der ganz besondere Moment. In Goethes Werk erscheint das Wort *Augenblick* 3000 mal.

Das Erlebnis der Schönheit – ein Augenblick – ein Moment des Glücksgefühls

Schönheit ist also nicht nur ein „Werturteil“, wie es pragmatisch definiert wurde, sondern ein Zustand, ein Moment des Glücksgefühls. Schönheit zu erkennen – sie zu spüren, ist eine ganz besondere Befähigung, die wir lernen, die wir als Lehrende befördern können. Es ist ein persönliches Bewußtsein / *mindset*.

² Bei schneller Durchsicht der europäischen Sprachen fand ich immer nur den „Moment“.

Schönheit geht oft mit Vergänglichkeit einher und wird damit bei ihrer Wahrnehmung auch zum *Augenblick* des Erlebenden - so wunderbar von Dostojewskij in den Weißen Nächsten beschrieben:

„Es ist etwas unerklärlich Rührendes an unserer Petersburger Natur, wenn sie mit Anbruch des Frühlings plötzlich die ganze Macht, die ganze ihr vom Himmel verliehene Kraft hervorkehrt. (...) Sie erinnert mich dann unwillkürlich an ein (...) junges Mädchen (...), das einem plötzlich, unvermutet, für einen Augenblick so unerklärlich und wunderbar schön erscheint, dass man sich unwillkürlich fragt: Was hat das Blut in diese abgemagerten Wangen getrieben? Was hat in diesen zarten Gesichtszügen eine solche Leidenschaft entfacht? Was rief auf einmal Kraft, Leben und Schönheit auf dem Gesicht des armen Mädchens hervor? (...) Doch dieser Moment vergeht, und vielleicht schon morgen begegnen Sie dem früheren abwesenden Blick (...) vielleicht bemerken Sie sogar Reue, Spuren von Verärgerung über die Hingabe an den Augenblick . . . Und Sie bedauern, daß diese momentane Schönheit so rasch, so unwiederbringlich erlosch, so trügerisch und unnütz vor Ihnen aufblitzte.“

In Platons Symposium diskutieren kluge alte Männer über Eros. Als letzter Redner läßt Sokrates lieber die kluge Frau – Diotima – sprechen, bei der die *Schönheit* zum nichtgreifbaren ultimativen erotischen Erlebnis wird. Ein sich in Zeit und Raum auflösender Zustand, der uns mit dem Göttlichen verbindet und der die Befähigung erlangen läßt, in die Welt der Ideen vorzudringen.

Warum diese beiden Beispiele?

Der Augenblick – der Moment der Schönheit erscheint zugleich als *kairos* + *kronos*; als der „richtige“ Moment und die Ewigkeit. Um es noch einmal mit Goethe zu sagen:

„Jeder Augenblick ist von unendlichem Wert, denn er ist der Repräsentant einer ganzen Ewigkeit.“

Der Augenblick als Kristallisationspunkt für Schönheit, der die Kraft innewohnt auf die Ewigkeit zu verweisen. Schönheit ist also ein zeitlich befristeter Moment, der die Ewigkeit repräsentiert und erfahrbar macht. Die Sehnsucht nach dieser Form der Schönheit, die die Erfahrung von Glück, das Streben nach Erlösung und Erkenntnis beinhaltet, führt uns – wenn wir es auf die Theaterpraxis übertragen zur *Katharsis*. Sie ermöglicht einen seelischen, emotionalen Zustand zu erreichen, der sich deutlich von psychologisch motivierten oder intellektuell geprägten Bühnenvorgängen abhebt. Es ist dieser Moment, den Schauspielerinnen durch ihr Spiel erreichen können, wenn sie dahin gelangen, daß „es sie spielt“, daß sie zu einem Gefäß oder auch Transmitter werden und dabei selbst für einen Moment diesen Gleitflug erleben, von dem Platon spricht, wenn sich die Seele erhebt und es schafft „über den Rand zu schauen“ (Phaidros).

Wie verbindet sich das mit praktischer Theaterarbeit, mit einem methodischen Ansatz für die Schauspielkunst und Lehre?³

Die Spannung, die zwischen Augenblick und Ewigkeit entsteht, geht sowohl mit einer Stärkung als auch Relativierung des Egos einher. Dieses Spannungsverhältnis ist die Grundlage einer Schauspielkunst, die wir als holistisch bezeichnen wollen, die von einem „*Theatre of the Sphere*“ ausgeht, in dem die Künstlerin sich bewegt und agiert.

³ Die folgenden Überlegungen basieren auf der aktuellen Forschung von Dr. Jurij Alschitz und der gemeinsamen Lehr- und Forschungstätigkeit im World Theatre Training Institute AKT-ZENT, research centre des International Theatre Institute, World Organisation for the Performing Arts.

Da steht zu Beginn die absolute Konzentration auf die Erkenntnis des eigenen Theaters, der persönlichen Vision jeder einzelnen Künstlerin. Die ausführliche Beschäftigung und immer weitergehende Stärkung des eigenen individuellen Weges, verleiht im nächsten Schritt die Befähigung, sich als Teil des Großen Ganzen zu verstehen. Denn je stärker meine Vision und meine Souveränität als eigenständige Künstlerin, umso neugieriger werde ich auf das Andere; umso mehr möchte ich mich mit anderen Praxen und Kulturen auseinandersetzen und sie mir gegebenenfalls aneignen, um „mein Theater“ zu bereichern. Das führt zu einem Theaterverständnis jenseits sich voneinander abgrenzender Methoden; ich begreife mich als winziger Teil innerhalb einer unendlich großen Sphäre. Ich entwickle ein holistisches Bewusstsein und eine dahin ausgerichtete schauspielerische Haltung und Bühnensprache.

Hier haben wir einen paradox anmutenden Vorgang: auf der Suche nach meinem ureigenen Theater muss ich auf Entdeckungsreisen gehen und das „Andere“ erkunden. Ein im positiven Sinne höchst egoistischer Trip. Ich wage Pavlos Kavouras Theorie über „*Otherring the Otherness*“ zu übertragen.

„ (...) we have already seen there is a modality of consciousness whereby it becomes the object of othering. This self-transitive othering corresponds to a higher state of consciousness as it enables the seeker of truth to reach a transcendental reality of being. In such a state of consciousness, the subject/object duality of ego-consciousness is totally annihilated and only the relation of consciousness to itself emerges as a unique reality of self-knowledge.“⁴

„Das Andere“, was zu Beginn des postmodernen Zeitalters als Schock wahrgenommen wurde⁵, wird zu einem Sehnsuchtsort. Dennoch ist es ein Lernprozess, sich selbst im Anderen, als Teil des Anderen und damit als Teil des Welttheaters wahrzunehmen. Denn diese Wahrnehmung ist kein politisches Statement oder Haltung, sondern ein Aufblitzen der Erkenntnis, ein Augenblick des sinnlichen Begreifens. Es ist mit diesem sehr spezifischen Verständnis von Schönheit – Freiheit verbunden. Solch ein Augenblick wird zum Glücksmoment. Ich wage hier also den Kurzschluss von Schönheit und Glück – wie wir ihn auch in den letzten Sätzen des Träumers in Dostojewskijs *Weißer Nächten* hören:

„Ein Augenblick des Glücks – ist das nicht genug für ein ganzes Menschenleben?“

Tatsächlich möchte ich in den Schauspielerinnen, egal ob jung, alt, studierend oder erfahren diesen Wunsch, diese Sehnsucht nach dem Moment des Glücks, der Schönheit wachrufen. Das ist die treibende Kraft, auf die Bühne zu gehen. Es ist dieser Moment der Erkenntnis des Schönen, von dem Diotima spricht und es ist die „Weltseele“ im Nina-Monolog in Tschechows *Die Möwe*.

Wie Glück oder Schönheit aussehen kann – ist dabei völlig offen und unwichtig. Es hat nichts mit irgendeiner Ästhetik zu tun. Es ist eine Befähigung des Erlebens. Wenn wir nun zurückkommen zum Augenblick, zum Moment, dann sehen wir, dass solch eine Erfahrung, ein Blitz oder Punkt ist. Ein Quant. Es war oder nicht? Beweisbar oder nicht? Zu verstehen oder nicht? Wir sind in der Welt der Relativität angekommen, jenseits von linearer Logik. Text und Dramaturgie folgen den Gesetzen der HTML-Sprache. Mit *Hyperlinking* sind wir inzwischen im Alltag vertraut, aber welche unglaublichen Möglichkeiten und Freiheiten ergeben sich, wenn wir dies auf den schauspielerischen Prozess übertragen. Wir sprechen hier von Intertextualität, der Fertigkeit verschiedenste Ebenen kunstvoll zu

⁴ Pavlos Kavouras, Professor für Kulturanthropologie an der National and Kapodistrian University of Athens. Director of the Ethnomusicology and Cultural Anthropology Laboratory. Zitiert aus: Challenges of the Mind. New Dimensions in Theatre Training. Berlin 2020; Hsg. Christine Schmalor; S. 24

⁵ Paul Ricoeur 1962: „In dem Augenblick, wo wir entdecken, dass es Kulturen und nicht nur eine Kultur gibt, in dem Augenblick also, wo wir das Ende eines illusorischen oder realen kulturellen Monopols zugeben, in diesem Augenblick bedroht unsere eigene Entdeckung uns mit zerstörerischer Kraft. Plötzlich schält sich die Möglichkeit heraus, daß es nur noch die „Anderen“ gibt, daß wir selbst ein anderer unter anderen sind.“ Huysen, Scherpe (Hg.) Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels; Hamburg 1986; S.172

wechseln, zu verknoten, zwischen ihnen zu springen, als Wesen im 4-Dimensionalen Raum, denn wir können auch die Zeit mit theatralen Mitteln in unseren Händen halten.

Was nach Freiheit klingt, kann auch beängstigen – wie alle Freiheit. Nichts ist mehr sicher oder stabil, Wahrheiten zerfallen zu Staub und Erkenntnisse verglühen bevor man sie fixieren kann. Willkommen in der Welt der Quanten. Die von Jurij Alschitz entwickelte Quantenpädagogik setzt eine sogenannte *Quantum Cognition* voraus, also die Befähigung, sich in dieser neuen Un-Struktur zu bewegen, ja, wohlfühlen und als schöpferische Chance zu begreifen. Die Quantenpädagogik hier im Detail zu beschreiben würde zu weit führen – wichtig ist in diesem Zusammenhang der zentrale Unterschied zwischen einer individuellen Wissenserfahrung und der herkömmlichen Wissensvermittlung, die nach dem Prinzip des Warenaustauschs zwischen Lernenden und Lehrenden funktioniert.

Es ist längst bekannt, dass Wissen und Erkenntnis den Gesetzen der Relativität unterliegt und somit weder übertragbar noch fixierbar ist. Wir sprechen von *liquid knowledge*. Es ist die schöpferische Kraft eines *Homo Creativus*, der aufgrund neuer Kombinationen, Einsichten und Wissen generiert. Die Uneindeutigkeit der Welt sortiert sich in „Blitzen“, in „Augenblicken“, um genauso schnell wieder zu entschwinden.

Heute sehen wir zum Beispiel die Schönheit (für manch einen eine Herausforderung) der Queer-Bewegungen, die mit Selbstverständlichkeit die Zugehörigkeit zu irgendeinem Geschlecht relativieren. Hiermit verlasse ich auch gern den platonischen männlichen Narrativ der Dualität, sowie die weiß geprägte Erkenntnistheorie und deren Wissenschaftsbegriff. (Ein neues Thema...)

Als Künstlerinnen dürfen wir nicht nur, sondern müssen die Eindeutigkeit verlassen:

Der Blick unseres Auges – ist die Wahrnehmung im Sinne einer Verbindung von *quantum + holistic cognition*, die uns die Freiheit geben kann, die Schönheit als Augenblick der Ewigkeit zu erleben. Ein Glücksgefühl.

Art against war? Ich weiß es nicht. Aber ich sehe es als Aufgabe der Kunst, Augen-Blicke zu ermöglichen.

Berlin, Juli 2022